

SICHERHEIT



Eine Szene, wie man sie in Fußballstadien immer wieder sieht: Dresdener Fans zünden bei einem Spiel des 1. FC Köln gegen Dynamo Dresden im November des vergangenen Jahres Pyrotechnik und gefährden damit die Sicherheit von Besuchern und Spielern. Sicherheitskräfte müssen auf solche Vorkommnisse vorbereitet sein und eine entsprechende Ausbildung haben.

FOTO: ROLAND WEHRAUCH/DPA

Wie sicher sind unsere Fußballstadien?

Die Kosten für die Sicherheit in den Fußball-Stadien sind in den vergangenen Jahren gestiegen – und mit ihnen auch die Anforderungen.

VON JOSÉ MACIAS

Wenn die Fußballmannschaften von Werder Bremen und der Hamburger SV aufeinander treffen, dann ist das Nord-Derby nicht nur aus sportlicher Sicht brisant – das Spiel ist eines der insgesamt 54 Begegnungen in den beiden höchsten deutschen Profiligen, die als „Hochrisikospiele“ eingestuft werden. Nennenswerte Ausschreitungen hat es angesichts der hohen Sicherheitsmaßnahmen und des großen Polizeiaufgebots beim 102. Nord-Derby im Jahr 2015 zwar nicht gegeben, dafür gab es erstmals in der Geschichte des Profifußballs in Deutschland einen saftigen Gebührenbescheid. Das Land Bremen forderte von der Deutschen Fußball-Liga (DFL) über 425.000 Euro an Gebühren für die Kosten des Polizeieinsatzes.

Vor dem Bundesverwaltungsgericht gewann das Land eine Klage der DFL, seitdem sind die Sicherheitsmaßnahmen in den Fußballstadien und ihre Kosten noch stärker in das Licht der Öffentlichkeit gerückt. „Die Anforderungen an die Sicherheit in den Fußballstadien, aber auch bei anderen großen Events werden immer größer“, bestätigt Dirk Dernbach. Er ist Geschäftsführer der Securitas Sport & Event GmbH in Düsseldorf, eine auf solche Events spezialisierte Einheit bei Deutschlands größtem Si-

cherheitsdienstleister im privaten Sicherheitsgewerbe.

Bei unserem Besuch am Securitas-Standort im Düsseldorfer Stadtteil Rath sprechen wir mit Dirk Dernbach und Daniel Schleimer, Geschäftsführer der Securitas NRW Services GmbH, über die Herausforderungen, die gerade die privaten Sicherheitsdienste bei solchen Veranstaltungen zu meistern haben. „Für jedes Stadion gibt es ein Sicherheitskonzept. Die Polizei ist dabei aber nur ein Bestandteil, denn es sind immer verschiedene Institutionen an der Sicherheit eines Fußballspiels beteiligt – von der Feuerwehr über das Rote Kreuz bis

„Bei öffentlichen Ausschreibungen spielt in 90 Prozent der Fälle der Preis die entscheidende Rolle, nicht die Qualifikation des eingesetzten Personals“

hin zum privaten Sicherheitsdienstleister“, stellt Dernbach klar. Und auch, wer im Stadion die Verantwortung hat: der Veranstalter.

Die Vereine sind es in der Regel, die für die Ordnung im Stadion private Sicherheitsdienste wie Securitas beauftragen. Das passiert inzwischen immer häufiger. Dirk Dernbach

weiß, warum: „Die Ansprüche sind gewachsen und damit auch die Anforderungen an die Qualifikation der Ordner.“ Securitas selbst hat 2003 mit dem Stadiongeschäft begonnen und gründete seinerzeit gemeinsam mit Bayer Leverkusen die BaySecur. Mittlerweile gehört das Unternehmen komplett zu Securitas, die mit ihrer Sport & Event-Tochter inzwischen auch für andere Vereine für Ordnung in den Stadien sorgt. Mit Schalke 04, Borussia Dortmund, 1. FC Köln, Alemannia Aachen, Rot-Weiß Essen, Rot-Weiß Oberhausen und Borussia Mönchengladbach stehen berühmte Namen auf der Kundenliste.

Doch kommen wir zurück zur Qualifikation. Hier gibt es zumindest bei Securitas klare Vorstellungen. „Für das Fußballstadion setzen wir speziell geschultes Personal ein, um den Aufgaben dort gerecht zu werden. Eine Sicherheitskraft vom Flughafen kann nicht mal eben die Kontrolle in einem Fußballstadion übernehmen“, argumentiert der Geschäftsführer. Er legt sehr viel Wert darauf, dass Securitas-Mitarbeiter mehr als die gesetzlichen Anforderungen erfüllen müssen. Mindeststandard für das Bewachungsgewerbe ist eine Unterrichtung bei den Industrie- und Handelskammern, die rund 40 Stunden umfasst. „Eine Prüfung am Ende der Unterrichtung ist zwar keine

Pflicht, doch mittlerweile bieten fast alle Kammern eine solche Prüfung an“, so Dernbach.

Für den Einsatz in den sicherheitsrelevanten Bereichen im Stadion reicht das Securitas nicht aus – und auch dem Deutschen Fußball-Bund nicht. Speziell für die Ordnungsdienste in den Stadien der 1. bis 3. Liga hat der DFB ein Programm „Qualifizierung Sicherheits- und Ordnungsdienste (QuaSOD)“ gestartet: In 22 Stunden in neun Modulen wird hier unter anderem gelehrt, wie mit Pyrotechnik umgegangen werden muss, wie Konfliktsituationen gelöst werden oder ein Stadion entfluchtet wird. Die Lehrgangsinhalte setzen sich aus E-Learning und Präsenzs Schulungen zusammen und enden mit einer Prüfung durch den DFB. Bei Securitas ist die Teilnahme an diesem Programm für ihre Mitarbeiter Pflicht. „Mit dem Bundesverband der Sicherheitswirtschaft sind wir uns zudem einig, dass solche Schulungsanforderungen für alle Veranstaltungen Pflicht sein sollten.“

In der Realität klappt allerdings zwischen den steigenden Anforderungen und der Vergabe von Sicherheitsdienstleistungen oft eine große Lücke. Denn auf dem Markt für private Sicherheitsfirmen tummeln sich inzwischen rund 6500 Anbieter, für manche davon spielen Schulungen eine allenfalls untergeordnete Rolle. Diese Er-

fahrung machen die beiden Securitas-Geschäftsführer immer wieder. „Bei öffentlichen Ausschreibungen spielt in 90 Prozent der Fälle der Preis die entscheidende Rolle, nicht die Qualifikation des eingesetzten Personals“, beklagt sich Daniel Schleimer.

Die beiden Fachleute kritisieren zudem, dass oftmals auch Leistungen ausgeschrieben werden, „bei denen wir noch nicht einmal ein Angebot erstellen können, weil etwa nicht klar ist, ob ein Sicherheitskonzept für eine Veranstaltung überhaupt existiert“. „Kaum jemand macht sich Gedanken darüber, ob Qualität und Quantität von dem betreffenden Unternehmen überhaupt geleistet werden können“, so Dirk Dernbach. Die Konsequenz: „Viele etablierte Unternehmen sagen bei Ausschreibungen ab, den Auftrag bekommen dann oft Anbieter, die nicht in der Lage sind, das erforderliche Personal zu stellen. Diese setzen dann zusätzlich Subunternehmen ein, die wiederum vielfach Mitarbeiter ohne Qualifikation einsetzen.“

Daniel Schleimer wünscht sich daher auch bei Ausschreibungen mehr Dialog mit den Auftraggebern, um auch die Expertise der privaten Sicherheitswirtschaft darin einfließen zu lassen. Und: „Der Einsatz von qualifizierten Mitarbeitern sollte bei al-

len Ausschreibungen verpflichtend sein und auch die Art der Qualifikation sollte vorgegeben sein“, fordert Dirk Dernbach. „Außerdem muss dafür Sorge getragen werden, dass die Unternehmen die Anforderungen auch aus eigener Kraft umsetzen können – und das muss überprüft werden.“

In den Fußballstadien selbst sind die Zuständigkeiten im Grunde klar verteilt. Der Veranstalter ist für die Sicherheit im Stadion verantwortlich und setzt dafür entsprechende Ordner ein. Für die öffentliche Sicherheit, in der Regel außerhalb des Stadions, ist die Polizei zuständig. Dennoch

könnte es in manchen Stadien in der Kommunikation zwischen den verschiedenen Institutionen wie Ordnungsdienst, Polizei, Feuerwehr und Sanitäter einfacher laufen. „In einigen Stadien gibt es zumindest einen Raum, in dem die Institutionen im Ernstfall zusammenkommen können“, so Dernbach. „Aber eine echte und schnelle Kommunikation zwischen allen Beteiligten findet kaum statt“, ergänzt Schleimer. „Das liegt vor allem daran, dass wir als privates Sicherheitsgewerbe als Dienstleister betrachtet werden und nicht als Teil der Sicherheitsarchitektur.“

INFO

Große RP-Umfrage zum Thema Sicherheit

Wie sicher ist Deutschland – Ihrer Meinung nach? Reichen Ihnen die öffentlichen und Ihre eigenen Vorkehrungen aus, oder müsste sich etwas ändern? Wie sicher fühlen Sie

sich? Nehmen Sie an unserer großen Umfrage teil und stimmen Sie mit ab. Mehr dazu auf den nächsten Seiten oder direkt hier: www.sicherheit-forum.de.

Die große RP FORUM Lesenumfrage

Wie sicher ist Deutschland?



Jede Stimme zählt – Jetzt online abstimmen!
Nehmen Sie an unserer großen Umfrage teil:
www.sicherheit-forum.de

Die Bürger sollten beteiligt werden

Die Sicherheitssysteme in Deutschland funktionieren nicht so, wie sie sollten. Davon sind die Sicherheitsexperten Jens Washausen und Ulrich Weynell überzeugt. Sie raten dazu, die Menschen beim Thema aktiv mitwirken zu lassen.

VON JÜRGEN GROSCHE

Wie kommt es, dass die polizeiliche Kriminalstatistik einen kontinuierlichen Rückgang der Straftaten ausweist, während viele Menschen die Zeiten eher als bedrohlich wahrnehmen? Eine Diskrepanz, wie man sie auch vom Wetterbericht kennen, vergleicht Jens Washausen, Geschäftsführer des Sicherheitsunternehmens Geos Germany: Die gefühlten Temperaturen unterscheiden sich von den gemessenen. „Das ist beim Thema Sicherheit ähnlich. Daher sind die Diskussionen um die gefühlte Sicherheit berechtigt.“

Washausen geht nicht davon aus, dass die Statistiken Tatsachen unterschlagen. Das Problem der Dunkelziffer werde von den Behörden sehr wohl angesprochen. Man gehe verantwortungsbewusst mit dem Datenmaterial um. Der Sicherheitsexperte kritisiert allerdings den Umgang mit der genannten Diskrepanz: „Wenn die Bevölkerung das Gefühl hat, dass es um die Sicherheit

nicht so bestellt ist, wie es sein sollte, dann haben wir etwas nicht gut gemacht.“

Als Defizite in der Sicherheitsarchitektur erkennt Washausen zum Beispiel „starre, überkommene Strukturen“. Verschiedene Akteure wie Polizei, Ordnungsamt oder andere Behörden hätten umgrenzte Aufgaben und Zuständigkeiten. „Jeder kennt sich in seinem Bereich aus, hat eine Sensorik für Themen, kann Dinge einschätzen. Aber die Informationen werden nicht geteilt.“

Genau hier liegt für den Sicherheitsexperten Washausen der Knackpunkt. Als Hindernisse sieht er neben datenschutzrechtlichen Einschränkungen und Gewohnheiten einen „Anspruch auf Herrschaftswissen“.

Daran müsse man arbeiten, denn Sicherheit zu gewährleisten sei ein „legitimer Anspruch der Bürger“. Wenn die Akteure im Sicherheitssystem aussagefähige Informationen besser teilen würden, könnten alle Beteiligten zu realistischeren Einschätzungen kommen.



Diebe haben es oft zu leicht. Sicherheitsexperten fordern mehr Achtsamkeit der Bürger. Diese sollten aber auch aktiver in Diskussionen zum Thema Sicherheit eingebunden werden. FOTO: GETTYIMAGES/JACOB LUND

In einem weiteren Schritt müssten die Erkenntnisse aber auch mit den Bürgern geteilt werden, fordert Washausen. Neben die Information müsse die Partizipation treten. „Sicherheit darf nicht allein eine Angelegenheit der Polizei sein.“ Wenn die Menschen beim Thema Sicherheit mitwirken können, würde sich ihr Sicherheitsgefühl verbessern, sie würden Verantwortung für ihr Umfeld übernehmen. Die nachbarschaftliche Fürsorge nehme zu, präventive Maßnahmen könnten besser umgesetzt werden. Das sei auch notwendig, weil die knappen Ressourcen der Behörden richtig eingesetzt werden müssten.

Bürgerengagement wäre in vielen Bereichen denkbar: Das fängt an mit Meldemöglichkeiten zum Beispiel für überfüllte Papierkörbe oder Vandalismus. Die Menschen müssten

aber auch eine Rückmeldung bekommen, fordert Washausen. Sie sollten erkennen, dass ihr Engagement sich auszahlt. Ganz neue Möglichkeiten ergeben sich durch die technologischen Entwicklungen. So könnte eine durch künstliche Intelligenz unterstützte Kommunikation über Social Media-Kanäle die Effizienz von Einsätzen der Sicherheitsdienste verbessern.

Informationen mit Bevölkerung teilen
Als Beispiel nennt Washausen eine von Geos durchgeführte Analyse der Terroranschläge auf den Konzertclub „Bataclan“ in Paris. „Die Polizei hätte anders reagieren können, wenn sie gewusst hätte, was viele Menschen bereits in sozialen Medien geteilt hatten.“ In London setzen die Sicherheitsexperten seit zwei Jahren erfolgreich ein Tool für Social Media ein, das auf eine solche

Kommunikation zwischen Behörden und Nutzern setzt. Genau hier sieht auch Ulrich Weynell, CEO der ISN Technologies AG, richtige Ansätze, um dem Sicherheitsbedürfnis der Menschen besser gerecht zu werden. Christian Lang, Geschäftsführer der ISN GmbH aus Rheinmünster, erprobt aktuell in Brasilien eine spezielle Software, gespeist aus Social Media-Kanälen, Behörden, Nachrichtengeneratoren und weiteren Quellen. Die ersten Erfahrungen seien sehr positiv. Nahezu in Echtzeit würden Bedrohungen und Vorfälle mitgeteilt, die entsprechend den Anforderungen gefiltert werden können in die Rubriken Einbruch, Überfall, Terrorismus, Vandalismus, Unfälle, Naturkatastrophen, Schießereien und andere. „ISN wird zukünftig diesen Service in deren Portfolio übernehmen und anbieten“, sagt Weynell.

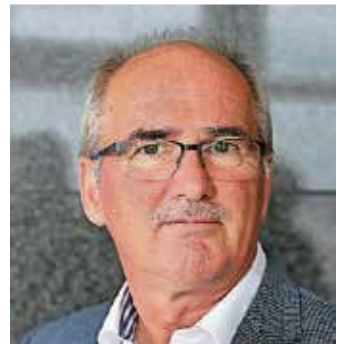
Allerdings müssten solche Tools professionell eingesetzt werden. Weynell verweist als Gegenbeispiel auf den Amoklauf in München vor drei Jahren. Social Media-Posts verwirrten die Menschen und lösten teilweise Panik aus. „Die Nutzung entsprechender Apps muss in den Händen seriöser Akteure liegen“, fordert Weynell. Dazu zählt er neben Polizei und zuverlässigen Sicherheitsdiensten auch seriöse Medien. Wie Washausen ist auch Weynell überzeugt: „Eine Beteiligung der Bevölkerung führt zu mehr Achtsamkeit, verbessert das Zusammenleben in der Nachbarschaft und erhöht das Sicherheitsgefühl.“ Ohne eine solche Beteiligung passiere das, was man zurzeit beobachtet: Trotz der in der Statistik rückläufigen Zahlen der Straftaten gebe es eine „hohe subjektive Verunsicherung“.

Die Kriminalstatistik spiegele allerdings auch nur vergangene Entwicklungen und verleite damit zu Fehleinschätzungen. „Wir wissen aus unserem Tagesgeschäft, dass die Kriminalität aktuell an manchen Orten wieder zunimmt“, stellt Weynell fest. So komme es immer wieder vor, dass verurteilte Mitglieder krimineller Banden nach Verbüßen ihrer Haftstrafen gleich wieder ihren alten Job aufnehmen. „Das führt zu einer signifikanten Zunahme von Straftaten in einigen Regionen.“ Würde man aus den aktu-

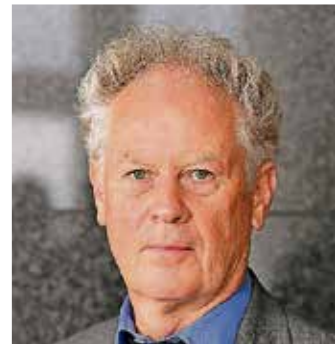
ellen Entwicklungen Konsequenzen ziehen, könne man mit einem darauf angepassten Verhalten reagieren, ist Weynell überzeugt. Er beobachtet hingegen, dass die Bereitschaft zur Prävention mit Verweis auf die Kriminalstatistik abnehme. „Viele reagieren zurückhaltend und sagen, die Sicherheitslage habe sich doch verbessert.“ Dabei sei voraussehendes Handeln jetzt wie ehemals notwendig; das würde auch die Präventionsberater der Polizei immer betonen, sagt Weynell. „Wenn dann doch etwas passiert, neigen Betroffene häufig zu Überreaktionen und übertriebenem Aktionismus.“ Präventive Maßnahmen beispielsweise als Schutz vor Einbruch und Überfall lassen sich in „ruhigen“ Zeiten deutlich besser planen und umsetzen so Weynell.

Neben mehr Achtsamkeit und Teilnahme fordert der Sicherheitsexperte aber auch mehr Zivilcourage. Straftaten oder Vandalismus sollten die Menschen melden. Es gehe darum, den Anfängen zu wehren. Voraussetzung dafür sei aber eine Akzeptanz und ein Vertrauen in die Sicherheitssysteme und die richtige Auswahl des Sicherheitsunternehmens – und hier schließt sich der Kreis. Damit diese Akzeptanz und das Vertrauen wachsen können, muss die Sicherheitsarchitektur verbessert werden. Darin sind sich die Experten einig.

„Die Sicherheitsarchitektur muss verbessert werden“



Jens Washausen, Geos Germany
FOTOS (2): MICHAEL LÜBKE



Ulrich Weynell, ISN Technologies AG

Angreifern immer einen Schritt voraus

Oliver P. Kuhrt, Geschäftsführer der Messe Essen GmbH, über Innovationen in der Sicherheitsbranche und die Fachmesse Security.

Die Messe „Security“ in Essen ist der Treffpunkt der Sicherheitsbranche. Welche Themen bestimmen nach Ihren Erkenntnissen aktuell die Diskussionen in der Branche? Es sind genau die Themen, die derzeit auch die Gesellschaft bewegen. An vorderster Stelle

ist Cyber-Security zu nennen. Hier gilt es, den Angreifern und Hackern immer einen Schritt voraus zu sein. Egal, ob im privaten Mail- oder Kreditkartenkonto oder im Firmenumfeld sensible Daten ausgespäht werden: Cyberkriminalität geht oft mit einem hohen finanziellen Schaden einher. Weiteres bestimmendes Thema ist die Terrorabwehr. Die Ereignisse der letzten Wochen zum Beispiel in Sri Lanka haben gezeigt, wie wichtig eine gute Zusammenarbeit der Behörden ist. Zudem greifen immer mehr Städte und Unternehmen auch auf physischen Schutz zurück.

Ein anderer Bereich, der jeden von uns bewegt, ist die Digitalisierung. Sie bietet ganz neue Möglichkeiten. Gerade wenn man sie mit Smart Home-Lösungen koppelt, kann daraus für Unternehmen oder private Haushalte ein attraktives Gesamtkonzept entstehen.

Spiegelt sich das auch in neuen Produkten und Dienstleistungen wider?

Auf jeden Fall. Die Sicherheitsbranche ist hoch innovativ. Vor allem bei den digitalen Lösungen gibt es spannende Neuheiten: Zutrittslösungen werden smarter und setzen auf Smart-

phones oder biometrische Erkennungszeichen als Schlüssel. Künstliche Intelligenz hilft, Videodaten schneller und genauer auszuwerten – ein echtes Plus, wenn es darum geht, Aufzeichnungen von Überfällen oder Angriffen zu sichten. Apps zeigen im Smart Home noch offene Fenster an oder helfen, den Überblick über Wertgegenstände zu behalten. Die neue Technik wird auch für den klassischen Schutz genutzt: Starke Aufmerksamkeit gab es auf der letzten Security Essen für einen Schweizer Aussteller, der einen fälschungssicheren Schlüssel aus dem 3D-Drucker herstellt.

Wie sehen Sie die Zukunft der Branche und welchen Einfluss hat das auf die Security 2020? Sicherheit – ob im Unternehmen oder im privaten Bereich – ist ein wichtiges Thema und wird es auch in Zukunft bleiben. Daher blicken wir gemeinsam mit der Sicherheitsbranche positiv in die kommenden Jahre. Die Zahlen geben uns Recht. Der Umsatz des deutschen Sicherheitsmarktes ist binnen zwei Jahren um 18 Prozent auf über 17 Milliarden Euro gestiegen. Und bei den Lösungen für die drängendsten Fragen rund um Sicherheit sind deutsche Unterneh-

men führend. Ob klassischer Schloss- und Beschlagschutz für das Eigenheim, umfassende



Oliver P. Kuhrt, Messe Essen
FOTO: MESSE ESSEN

de digitale Maßnahmen für das Firmennetzwerk oder ein Rundumschutz für kritische Infrastrukturen – Produkte und Dienstleistungen made in Germany werden stark nachgefragt. Auch international sind die Wachstumsraten der Sicherheitswirtschaft beeindruckend. Das sind beste Voraussetzungen für die Security 2020 in der Messe Essen. Dann werden wir die Welt der Sicherheit wieder bei uns zu Gast haben – mit zahlreichen Lösungen, die unser Leben und unseren Alltag noch stärker schützen.

Die Fragen stellte José Macias.

Anzeige

Anzeige



www.consulting-plus.de



www.geos-germany.com



www.securitas.de



www.security-essen.de



www.isn-security.de



www.add-yet.de / www.etjeht.de



www.dwf.law

Die große RP FORUM Leserumfrage

Wie **sicher** ist Deutschland?



Jede Stimme zählt – Jetzt online abstimmen!

Nehmen Sie an unserer großen Umfrage teil: www.sicherheit-forum.de



1. Wie sicher fühlen Sie sich an Ihrem Wohnort?



2. Reicht Ihnen die Präsenz der Polizei aus?



3. Welche Maßnahmen wünschen Sie sich, um Ihre persönliche Sicherheit zu verbessern?



4. Sind Sie bereit, mehr für Ihre eigene Sicherheit zu tun?



5. Sind Sie für eine intensivere Zusammenarbeit der Polizei, Ordnungskräften und privaten Sicherheitsdienstleistern?



6. Sind Sie grundsätzlich für eine Null-Toleranz-Strategie in Sicherheitsfragen?

Jetzt abstimmen auf
www.sicherheit-forum.de

**IHRE PRIVATSPHÄRE IST UNS SEHR WICHTIG!
DIE UMFRAGE WIRD ANONYM ERHOSEN.
DIE AUSWERTUNGEN DIESER UMFRAGE
SIND IM JUNI ONLINE EINSEHBAR.**



Einen Computervirus hat man sich schnell gefangen. Experten raten dazu, Notfallpläne zu etablieren.

FOTO: GETTYIMAGES/RAWF8

„Wir sehen maximale Abhängigkeit von der IT“

Die meisten Unternehmen sind schlecht in der IT-Security aufgestellt, betonen Experten. Dabei müssen sie sich auf mehr und mehr sicherheitsrelevante Cyber-Vorfälle einstellen.

VON PATRICK PETERS

Die Cyber-Security ist in Deutschland ein schnell wachsender Bereich, der hohen Beratungsbedarf bei Unternehmen durch ganz unterschiedliche Experten mit sich bringt. Kein Wunder, schaut man auf die Zahlen: Allein Cyber-Kriminalität löst Schäden von rund 55 Milliarden Euro jährlich aus, dazu kommen vielfältige andere Bedrohungen für die Unternehmenssicherheit.

„Der Gesetzgeber ist gefragt, die bestehenden rechtlichen Rahmenbedingungen auszuweiten, um IT-Systeme von Staat, Bürgern und Wirtschaft besser zu schützen. Dafür wurde jetzt der Referententwurf des IT-Sicherheitsgesetzes 2.0 vorgelegt. Dieser bringt maßgebliche Konkretisierungen des mittlerweile vier Jahre alten, ersten IT-Sicherheitsgesetzes mit sich, was gut für den Wirtschaftsschutz ist“, sagt Klaus Brisch, Partner und Global Head of Technology der internationalen Wirtschaftskanzlei DWF.

Für Klaus Brisch kann das IT-Sicherheitsgesetz 2.0 nur ein Schritt auf der Weiterentwicklungsleiter sein, damit die rechtlichen Regelungen mit den technischen Herausforderungen durch Cyber-Angriffe und den Entwicklungen in der Cyber-Security Schritt halten können; für ihn ist die Version 3.0 nur eine Frage der Zeit. „Aber zunächst müssen sich die Unternehmen, die zukünftig vom Anwendungsbereich des Gesetzes erfasst und in den Kreis der sogenannten ‚Kritischen Infrastrukturen‘ aufgenommen werden, auf die neuen Vorgaben einstellen.“



Klaus Brisch, DWF

FOTO: M. LÜBKE

len. Dazu gehören verschärfte Reporting-Pflichten bei sicherheitsrelevanten Cyber-Vorfällen. Das führt dazu, dass diese Unternehmen ihre internen Strukturen anpassen müssen“, sagt Brisch.

Aus der Praxis weiß Wolfgang Straßer, Geschäftsführer des IT-Risikomanagement-Spezialisten @-yet aus Leichlingen, dass die meisten Unternehmen nicht ausreichend in der IT-Security aufgestellt sind. „Im Rahmen von Digitalisierung und Industrie 4.0 laufen mehr und mehr Produktions- und Geschäftsprozesse übers Internet, Tendenz stark



Wolfgang Straßer, @-yet

FOTO: @-YET

zunehmend. Es ist daher unternehmenskritisch, im IT-Risikomanagement professionelle Strukturen zu errichten. Wir erleben regelmäßig, dass Unternehmen nach einem Cyber-Vorfall vollständig stillstehen. Das kann wirtschaftlich existenzgefährdend sein.“

Straßer rät dazu, das IT-Risikomanagement als oberstes Managementthema anzusehen. Die IT-Security beeinflusst die Business Continuity, also die Stabilität des Unternehmens. Unternehmer sollten sich fragen, wie lange sie sich einen Ausfall leisten könnten – und dann die richtigen Schritte ergreifen, dass es gar nicht dazu kommen kann. „Wir sehen heute eine maximale Abhängigkeit von der IT. Es gilt also, alle IT-Risiken so gut es geht auszuschließen und technische und strategische Maßnahmen zu ergreifen, dass es nicht zu sicherheitsrelevanten Vorfällen kommen kann. Dazu gehört zum Beispiel ein Notfallplan für ein konkretes Krisenszenario. Das ist die Basis für einen zukunftsfähigen Wirtschaftsschutz.“

Gemeinsam geht es besser

Der Staat muss nicht alles alleine machen. Private Sicherheitsunternehmen können öffentliche Akteure bei vielen Aufgaben unterstützen und entlasten.

VON JÜRGEN GROSCHE

Es gäbe viele Bereiche, in denen sich öffentliche und private Sicherheits-Akteure ergänzen können, ist Stefan Bisanz, öffentlich bestellter und vereidigter Sachverständiger für Personenschutz, überzeugt. Das gilt zum einen eben beim Schutz von Menschen. Hier unterscheiden sich die Philosophien von Polizei und privaten Diensten. Die Polizei habe beim Personenschutz eher terroristische Bedrohungen von Menschen aus dem politischen Umfeld im Fokus. Wenn es um Gefahrenabwehr von Menschen aus der Wirtschaft gehe, seien hingegen meist Sicherheitsunternehmen tätig, und hier gehe es um Bedrohungen wie zum Beispiel Entführungen.

Das Know-how der privaten Dienste werde allerdings häufig nicht gewürdigt, beklagt Bisanz. Dabei könne die private Sicherheit einiges einbringen. „Viele Atomkraftwerke, Flughäfen und andere strategisch wichtige Einrichtungen werden von privaten Diensten bewacht. Wenn wir hier näher zusammenrücken würden, könnten auch die öffentlichen Stellen davon profitieren, und die Sicherheit würde insgesamt verbessert.“ Immerhin beschäftigen private Unternehmen in Deutschland insgesamt 280.000 Mitarbeiter. Bei der Polizei sind hingegen 270.000 Beamte tätig. „Wir sollten einfach näher zusammenrücken“, sagt Bisanz.

Helfen könnten die Privaten auch in anderen Gebieten, zum Beispiel bei der Begleitung von Schwertransporten. Das stemmt derzeit zum großen Teil die Polizei. Allein in Nordrhein-Westfalen begleiten Polizisten mehr als 25.000 Schwertransporte im Jahr. Das könnten private Sicherheitsexperten übernehmen, die Polizisten stünden für andere Aufgaben zur Verfügung, sagt Bisanz. Problem: Sicher-

heitskräfte brauchen für die Begleitung von Schwertransporten spezielles Wissen. Das fehle den privaten Diensten, bemängeln Behörden, so Bisanz. „Natürlich können private Unternehmen das heute selten leisten, da es bislang kaum nachgefragt wird.“ Es sei aber kein Problem, die Kräfte dafür auszubilden. „Sagt, was ihr braucht, dann werden wir passende Lehrgänge konzipieren.“ Dies könne in Zusammenarbeit mit Polizeiausbildern und IHKs geschehen.

„Vieles ist hier denkbar“, ist Düsseldorfs Ordnungsdezernent Christian Zaum überzeugt. „Es kommt immer auf den Einzelfall an.“ Zumindest für seinen Zuständigkeitsbereich kann Zaum auf „sehr gute Erfahrungen“ bei der Zusammenarbeit mit privaten Sicherheitsunternehmen blicken. Insbesondere bei Großveranstaltungen. So unterstützen beim Karneval private Sicherheitskräfte die Mitarbeiter des Ordnungsamtes bei der Durchsetzung des Glasverbotes in der Altstadt und beim Umzug. Sie kontrollieren, ob Besucher Gläser oder Glasflaschen dabei haben. Es werde durchaus verschiedentlich gefragt, ob das zulässig sei, sagt Zaum. Die Grenze des Machbaren sieht er klar definiert: „Grundlage sind die rechtlichen Vorgaben. Wir müssen unterscheiden zwischen hohem und sonstigen Befugnissen.“ Die Stadt greift bei den zulässigen Aufgaben ger-

ne auf private Unterstützung zurück. „Ohne sie könnten wir viele Aufgaben nicht ausführen.“ Düsseldorf lockt mit einer Vielzahl von großen Ereignissen oft hunderttausende Menschen an, sei es die große Kirmes am Rhein, der Japan-Tag oder Konzerte und andere Veranstaltungen. Großveranstaltungen werden bereits seit Jahren zwischen Veranstaltern und allen Ordnungskräften, also zum Beispiel Polizei, Ordnungsamt, private Sicherheitsunternehmen, aber auch Ämter wie das Straßenverkehrsmanagement, intensiv vorbereitet, um zum Beispiel Pläne und Notfallmaßnahmen zu besprechen. Am Veranstaltungstag selbst entsenden alle Akteure, die mit Sicherheit zu tun haben, einen Vertreter ins Rathaus, um im Bedarfsfall direkt notwendige Maßnahmen abstimmen und einleiten zu können. „Wir haben hier seit vielen Jahren eine gut gelebte Praxis in der Zusammenarbeit“, bilanziert Zaum.



Christian Zaum, Stadt Düsseldorf

FOTOS (2): M. LÜBKE



Stefan Bisanz, Sachverständiger für Personenschutz

Strategische Sicherheit für Gebäude und Stadtviertel

Kommunen können vom Know-how der privaten Sicherheitswirtschaft profitieren. Das zeigen bereits Projekte, die Beachtung finden, zum Beispiel bei der strategischen Bauplanung.

VON JÜRGEN GROSCHE

Damit die Menschen sich in ihrem Umfeld sicher fühlen, muss das stimmen, was man gerne in Analogie zum Bau Sicherheitsarchitektur nennt. „Eine Strategie für Sicherheit und Ordnung einer Stadt ist nur erfolgreich, wenn sie auch in die Stadtpolitik eingebunden ist“, erklärt Uwe Gerstenberg. Der Geschäftsführende Gesellschafter der consulting plus Unternehmensgruppe kennt sich hier aus – consulting plus berät auch viele Kommunen.

Zur Sicherheitsarchitektur gehören demnach „Politik und Gesetzgebung, Planer und Architekten, private und öffentliche Entwickler und Bauunternehmer, Sozialarbeiter, Geschäftsleute, Verbände wie zum Beispiel der Einzelhandelsverband, die Bildungseinrichtungen, Polizei und Ordnungskräfte sowie die private Sicherheitswirtschaft. Sie sind gleichermaßen gefordert“, sagt der Sicherheitsexperte.

Die Zusammenarbeit von Polizei, kommunalen Ordnungsdiensten und privaten Sicherheitsdienstleistern könnte allerdings ausgebaut und damit noch effektiver werden, ist Gerstenberg überzeugt.

Grenzen setzt derzeit zum Beispiel der Datenschutz. Selbst wenn öffentliche und private Sicherheitsdienste zusammenarbeiten, darf etwa die Polizei bei Personalüberprüfungen keine personenbezogenen Daten weitergeben.

Ganz gut funktionieren mittlerweile der gemeinsame Streifen dienst aus Polizei und Ordnungsamt. Diese so genannte Doppelstreife habe sich bewährt. „Sie sorgt für ein höheres Sicherheitsgefühl, sowohl in der Innenstadt als auch in den Stadtteilen.“ Die private Sicherheitswirtschaft könne ihr Know-how aber ebenfalls in vielen weiteren Bereichen einbringen, sagt Gerstenberg. So könnten Erfahrungen aus der Zusammenarbeit bei Großveranstaltungen auf Alltagssituati-



Uwe Gerstenberg, consulting plus

FOTOS (2): MICHAEL LÜBKE

onen übertragen werden. „Hier gibt es bei der Zusammenarbeit häufig noch erhebliche Schwierigkeiten.“ So müssten Abstimmungsprozesse noch besser geklärt werden. Grenzen setzt derzeit zum Beispiel der Datenschutz. Selbst wenn öffentliche und private Sicherheitsdienste zusammenarbeiten, darf etwa die Polizei bei Personalüberprüfungen keine personenbezogenen Daten weitergeben.

Er kann aber auch aus eigenem Erleben ein Beispiel für eine strategische Zusammenarbeit zwischen Kommune und privater Sicherheitswirtschaft nennen, die große Beachtung gefunden hat. Die Stadt Essen will ein neues Rathaus bauen. Bereits in den Planungsprozess hat die Stadt das Beratungs-



Christian Kromberg, Stadt Essen

FOTO: MORITZ LEICK; STADT ESSEN

unternehmen consulting plus eingebunden. Die Spezialisten haben für die Ausschreibung Sicherheits-Leitlinien erarbeitet, die Architekten in ihren Bewerbungen berücksichtigen müssen.

Christian Kromberg, Sicherheitsdezernent der Stadt Essen, ist mit dieser Zusammenarbeit sehr zufrieden: „Das ist eine sehr erfolgreiche Kooperation.“ Mittlerweile arbeitet die private Sicherheitswirtschaft hoch professionell und verfüge über so viel Know-how, „dass wir uns auf Augenhöhe begegnen“.

Die Sicherheitsanforderungen für ein öffentlich zugängliches Gebäude sind komplex. Einerseits soll jedermann Zugang haben, dennoch muss die Sicherheit der Besucher und Mitarbeiter gewährleistet sein. Nicht nur Terrorgefahren drohen. Immer wieder kommt es zu Übergriffen Einzelner auf Behördenmitarbeiter. Ebenso müssen dunkle Ecken vermieden werden. All diese Anforderungen sollen bereits in der Planung des Gebäudes berücksichtigt werden. So haben die Sicherheitsexperten zum Beispiel vorgeschlagen, öffentliche von halb öffentlichen Bereichen zu trennen. In letztere haben zum Beispiel Mitarbei-

ter Zutritt und Besucher mit Einladung oder Termin.

Die Sicherheitsarchitektur soll zudem so gestaltet werden, dass sie Optionen für künftige Anpassungen ermöglicht. Das Gebäude soll 2024 fertig werden. Je nach Bedrohungslage sollen auch möglicherweise kurzfristig einzurichtende Zugangskontrollen eingerichtet werden können. Im Idealfall könnten in Zukunft auch

„Wir vertrauen auf die Kompetenz der privaten Sicherheitswirtschaft“

digitale Terminvergaben, Zutritts- und Aufenthaltskontrollen kombiniert werden. Damit würden auch die Besucher profitieren, zum Beispiel von einer Wegeführung durchs Haus, dies sogar in mehreren Sprachen.

Der Sicherheitsrahmen umfasst aber noch mehr. Auf dem Weg zum neuen Rathaus werden mehr Menschen als heute an der Alten Synagoge vorbeikommen. „Den Umfeldschutz muss das Sicherheitskonzept also auch berücksichtigen“, sagt Kromberg.

Mit einer solchen strategischen Einbindung privater Un-

ternehmen in die Verwaltungsarbeit einer Kommune nimmt die Stadt Essen eine Vorreiterrolle ein. „Wir vertrauen bei diesen Themen auf die Kompetenz der privaten Sicherheitswirtschaft“, sagt der Dezernent. In der Corporate Security, also der Sicherung von Unternehmen, hätten die privaten Sicherheitsunternehmen ihre Kernkompetenz. „Davon können wir lernen.“

Gerade eben bei der Planung neuer öffentlicher Gebäude. Oft soll ihre Ansiedlung Stadtteile aufwerten und zur Stadtentwicklung beitragen. Zunächst sind solche Stadtteile aber häufig mit sozialen Problemen behaftet, die auch die Sicherheit betreffen. Hier könne dann die strategische Begleitung durch Sicherheitsunternehmen helfen, ist Kromberg überzeugt. So gehe es zum Beispiel um sichere Arbeitswege – gerade für Verwaltungen ein wichtiges Thema. Der Anteil weiblicher Mitarbeiter ist bei ihnen in der Regel besonders hoch. Stimmt das Sicherheitskonzept, haben die Behörden auch im umkämpften Arbeitsmarkt bessere Argumente.

Grundsätzlich könne die Umfeldverbesserung das Sicherheitsgefühl der Menschen

stärken, ist Uwe Gerstenberg überzeugt. So müssten Angsträume im öffentlichen Raum beseitigt werden. Auch hier könne die private Sicherheitswirtschaft bei der Planung und Umsetzung helfen.

Sicherheit beginnt hier schon früh: Vandalismusschäden sollten schnell behoben werden, empfiehlt der Sicherheitsexperte: „Gemäß der Broken-Windows-Theorie (‚Theorie der zerbrochenen Fenster‘) besteht ein direkter Zusammenhang zwischen Verwüstungen in und Vernachlässigung von Stadtgebieten und Kriminalität.“ Findet man erst eine eingeschlagene Scheibe, folgen bald die nächsten und mit ihnen weitere kriminelle Aktivitäten. Ordentliche Gebäude und Flächen werden hingegen als sicherer empfunden.

Bei alledem sollten aber auch die Bürger mitwirken, betont Gerstenberg: Die Sicherheit in einem Stadtviertel verbessere sich auch spürbar, „wenn Anwohner sich für ihr Umfeld mitverantwortlich fühlen und im Fall des Falles Zivilcourage aufbringen. Voraussetzung dafür ist, dass sie sich mit dem Gebiet, in dem sie wohnen, identifizieren und sich damit auseinandersetzen.“